größere Posten nordamerikanischen und bulgarischen Weizens zunächst zu höheren Preisen zurückgehandelt worden. Weizen ca. 2½ M., Roggen 2¼ M. höher. Hafer weiter steigend. Spiritus still, aber fest, 40 Pfg. höher. — Wetter: Schön, Westwind.

Frankfurt a. M. (Schluß.) Credit 311.12, Disconto 208.45, Dresdner Bank 158.10, Staatsbahn —, Lombarden 89⅞, Laura 159.30, Ung. Gold —.—, Portugiesen —.—. Fest.

Paris. (3 Uhr Nachmitt.) Rente 101.47, Italiener 88.30, Spanier 57⅝, Portugiesen 25.68, Türken 18.65, Türkenloose 90.75, Ottomanbank 516.00, Staatsbahn 780.00, Lombarden —. Fest.

Paris. Produkten (Schluß.) Weizen per Oktober 21.95, per Januar-April 22.40, fest. Spiritus per Okt. 30.25, per Januar-April 31.75, fällig. Rüböl per Oktober 29.50, per Januar-April 50.50, fest.

Amsterdam. Produkten (Schluß.) Weizen per November —, per März 213, per Mai —. Roggen per Okt. 123, per März 126, per Mai 126.

London. (Produkten-Bericht.) Getreidemarkt fest. Weizen ruhig ¼ Sh. höher, fremder Mais ¼ Sh. höher, Verkäufer; Gerste unverändert, Hafer theurer. Mehl ruhig. Siedmehl 27.22. Schwimmendes Getreide seit der Eröffnung unverändert. — Wetter: Schön.

Oertliches und Sächsisches.

— Se. Majestät der König hat dem Oberlehrer Hübert an der hiesigen 11. Bezirksschule das Albrechtskreuz verliehen.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August begab sich gestern Vormittag in Begleitung des persönlichen Adjutanten Rittmeister von Tümpling nach Großenhain, um an der Parforcejagd des Offiziervereins theilzunehmen. Von dort fährt der Prinz heute nach Zeuglitz, um einer Einladung des Herrn Rittergutsbesitzers Dr. Hack zur Jagd daselbst Folge zu leisten.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg begiebt sich am Sonntag mit mehreren Offizieren des Schützen-Regiments auf eine militärische Reise nach Kiel.

— Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg beehrte vorgestern Nachmittag das Atelier für photographische Aufnahmen durch Röntgenstrahlen von Teucher und Dreßler (Pragerstraße 36) mit einem längeren Besuch und ließ nach eingehenden Demonstrationen unter Anderem eine Aufnahme seiner Hand vornehmen.

— Die evangelisch-lutherische Landessynode trat gestern in die Berathung des Berichtes über den Zustand der evangelisch-lutherischen Landeskirche im Königreiche Sachsen auf die Jahre 1891—95 ein, welcher vom Landeskonsistorium zusammengestellt worden ist. Der hierfür erwählte Sonderausschuß unter Vorsitz des Herrn Konsistorialrath Benz hat seinen Bericht unter dem Ausdruck des wärmsten Dankes und Hinzufügung von mehreren Wünschen vorgelegt. In der allgemeinen Debatte dankte Graf Vitzthum v. Eckstädt dafür, daß auch die Liebesthätigkeit im Königreiche Sachsen in dem Berichte ihre Anerkennung gefunden habe. Dieselbe habe sich die Aufgabe gestellt, im Sinne des Konsistoriums und auf dem Boden des evangelischen Bekenntnisses zu wirken. Er danke für die Berücksichtigung bei den Kollekten und bitte darin nicht nachzulassen. Hierauf berichtete Sup. Roch-Schneeberg über den ersten Abschnitt des Berichtes, die konfessionellen Verhältnisse des Landes, den Umfang der Landeskirche und das Verhältniß zu anderen Religionsgesellschaften. Noch immer stehe Sachsen allein mit dem bedeutenden Ueberwiegen des Austrittes über die Uebertritte unserer Landeskirche. Wiederum seien 3586 Austritte, aber nur 1723 Uebertritte zur Landeskirche zu verzeichnen. Am ungünstigsten gestalte sich das Verhältniß bei den apostolischen Gemeinden, den Methodisten und den religionslosen Dissidenten. Der geringe Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche lasse sich erklären durch die unserem Volke seit den Tagen der Reformation im Blute steckende Antipathie gegen den Katholizismus. Er erinnere nur an die spezifisch sächsische Redensart „Es ist zum Katholischwerden!“ Dennoch fehle es nicht an Kreisen, welche mit der römischen Kirche liebäugeln. So würden in recht vielen Familien den katholischen „grauen Schwestern“ ungebührliche Lobeserhebungen gespendet auf Kosten unserer treuverdienten evangelischen Diakonissinnen. Das sei nicht nur ungerechtfertigt, sondern auch anstößig und verletzend für das evangelische Bewußtsein. (Rufe: Sehr wahr!) Bedrohlicher für den Stand unserer Kirche erscheine das Ueberhandnehmen der Sektirer. Mit bloßer Polemik sei ihnen nicht beizukommen. Ihre Fortschritte müßten an das apostolische Wort mahnen „Gieb acht auf dich selbst und die Lehre“. Den religionslosen Dissidenten stehen die Deutsch-Katholiken mit ihrem Kultus des Weltgeistes nicht allzufern. Der Ausschuß theile vollständig die Meinung des Konsistoriums über die Bestrebungen des „Deutschen Komitees für evangelische Gemeinschaftspflege“ und dessen Zeitschrift „Philadelphia“, daß es ganz wesentlich darauf ankomme, daß das geistliche Amt die rechte Stellung zu dieser Bewegung einnehme. Die Gefahr von Seiten der Sektirer sei jedoch nur geringfügig gegenüber dem breiten Strom der Gottentfremdung, welcher alle Schichten des Volkes durchfluthe. Die Ziffer 172 der Austritte zu den religionslosen Dissidenten gebe nicht im Entferntesten einen Maßstab ab für die Mächtigkeit dieser materialistischen Strömung. Die Diskussion eröffnete Sup. Meyer-Zwickau mit der Bitte an die Bekenner der römischen Kirche, zu bedenken, daß sie als Minderheit inmitten einer außerordentlich duldsamen und bei allem Mißtrauen gegen das Katholische überall rücksichtsvollen Bevölkerung leben, welche helle genug sei, um zu wissen, daß auch hinter einer anderen kirchlichen Uniform ein warmes christliches Herz schlagen könne. Es möchten aber von jener Seite nicht zu viel Reizungen ausgeübt werden. In dem Religionsunterrichte der katholischen Kirche werde hier und da ein Ton angeschlagen, der die Evangelischen nicht bloß verletzen, sondern auch in der heranwachsenden katholischen Jugend eine fanatische Stimmung gegen die Majorität des sächsischen Volkes erzeugen müsse. Dem konfessionellen Frieden könne es nicht dienen, wenn in dem religionsgeschichtlichen Anhang zum Katechismus für das apostolische Vicariat im Königreich Sachsen geschrieben stehe, Luther habe in kurzer Zeit einen großen Anhang gewonnen, denn der leichtsinnigen Volksmasse habe die bequeme Lehre gefallen. Daß in manchen Kreisen ein Vorurtheil gegen die Diakonissen zu Gunsten der römisch-katholischen „grauen Schwestern“ ungerechtfertigter Weise bestehe, sei zweifellos. Die allergrößte Zahl unserer Diakonissinnen übe ihren Beruf mit voller Hingebung so aus, daß man alle Ursache habe, vor ihnen den Hut zu ziehen (Beifall.) und das Vorurtheil sei doch nur daraus erklärlich, daß sich hier das Sprichwort bewahrheite: Fremdes Brot ist den Kindern Semmel. Dank dem Entgegenkommen der Dresdner Diakonissenanstalt werde es möglich werden, für die Kreishauptmannschaft Zwickau eine Tochteranstalt in Zwickau zu errichten und er hoffe, daß diese Filiale eine feste Burg unserer Kirche werde. Oberkonsistorialrath D. Löber mahnte Vorsicht mit dem Worte „Sekte“ zu üben. Die Sekten wollten etwas Reales, sie lehnten den bloßen dogmatischen Formenkram ab, und gerade das Wort vom Reiche Gottes müsse man ihnen gegenüber in den Mittelpunkt stellen. Sup. Dr. Schmidt in Annaberg ermahnte auch der „Philadelphia“ gegenüber auf Vorposten zu stehen. Die übrigen Sekten hätten genau so angefangen, daß sie sich zunächst als treueste Anhänger der Landeskirche in den Gemeinden einführten. Die Anhänger der „Philadelphia“ schienen jetzt ganz harmlos zu sein, bedeuteten aber doch eine große Gefahr, wenn sie erst festen Fuß gefaßt haben. Demgegenüber betont Fabrikant Zickmantel-Leipzig, die Mitglieder der „Philadelphia“ wollten geführt sein und man dürfe die Hände, die sich nach der Geistlichkeit ausstrecken, nicht zurückstoßen. Oberkonsistorialrath D. Dibelius wies darauf hin, daß sich neuerdings neue religiöse Gemeinden oft so bilden, daß ein einzelner Mann durch öffentliche Anzeige zu einer Versammlung auffordere und dann regelmäßige Gottesdienste einrichte. In Dresden habe nicht nur ein Studiosus der Thierarzneikunde eine Versammlung einberufen und darauf die „Apostolische Kirche“ gegründet, welche Woche für Woche gottesdienstliche Versammlungen abhalte, sondern es seien auch auf diese Weise Mormonengemeinden gegründet worden, indem zwei Sendlinge von Amerika zu nächtlicher Stunde im Ostragehege an der Elbe Taufen verrichteten und die Gemeinde der „Heiligen der letzten Tage“ für begründet erklärten. Die Polizeibehörde habe sich auf eine Beschwerde hin darauf bezogen, daß das Landeskonsistorium selbst darauf hingewiesen habe, man solle die Sekten mit geistlichen Mitteln bekämpfen. Es dürfte wohl gerechtfertigt sein, wenn der Polizeibehörde hierin klarere Anweisungen gegeben würden. Pfarrer D. Eckardt-Lugau führt an, es gehe ein Zug durch die christlich angelegten Leute, der sich gegen das geistliche Amt spitze und in Flugblättern behaupte, dasselbe sei nicht fähig, das Reich Gottes herbeizuführen, denn es werde von bezahlten und wissenschaftlich gebildeten Personen ausgeübt. Demgegenüber müsse man in der Gemeinschaftspflege feststehen auf dem lutherischen Bekenntnisse. Amtshauptmann Dr. Rumpelt-Chemnitz bemerkt, daß die Frage des polizeilichen Eingreifes bei Sekten eine sehr kritische sei. Die Polizei könne und müsse dann einschreiten, wenn die Versammlungen in gottesdienstliche Handlungen übergehen. Ein zu schroffes Vorgehen würde Märtyrer erzeugen und der Sache der Kirche nur schaden. Sup. Michael regte an, die Gemeinde mehr wie bisher über die letzten Dinge zu belehren, da eine Sehnsucht darnach vorliege. — Sup. Weidauer-Glauchau berichtete hierauf über den 2. und 3. Abschnitt des Berichtes, gottesdienstliche Ordnungen und Bethätigung des kirchlichen Sinnes in der Gemeinde, und betonte besonders die wirksame Förderung der kirchlichen Musik durch gut begabte Kantoren und Organisten, sowie den Segen des revidirten Perikopenbuches. Sup. Richter-Werdau bemerkt, daß der Besuch der Unterredungen mit den Konfirmirten viel zu wünschen übrig lasse. Es wäre wünschenswerth, wenn von Seiten des Kirchenregiments der Fortbildungs- und Fachschulunterricht am Sonntag beseitigt und der konfirmirten Jugend befohlen werde, diese Unterredungen regelmäßig zu besuchen, und daß nöthigenfalls Kirchenvorständen und Geistlichen Strafgewalt gegeben werde. Hofprediger D. Löber betont, daß das lutherische Bekenntniß nicht eine äußerliche gesetzliche Autorität sei, sondern das feste Fundament, auf dem der Geistliche stehe. Ein von Sup. D. Blochmann, gestellter Vertagungsantrag wurde wieder zurückgezogen da die Synode den Gegenstand gestern erledigt sehen wollte. Weiter sprach P. Siebenhaar-Breitenborn, es sei sehr zu bedauern, daß der Konfirmanden-Unterricht vielfach in zwei Stunden hintereinander abgehalten werde, man solle die zwei Stunden auf verschiedene Tage ertheilen. P. Wetzke-Bautzen wandte sich gegen die Trauungen und Haustaufen am Sonnabende, weil durch die sich anschließenden Festlichkeiten die Sonntagsheiligung Schaden erleide. Oberhofprediger Dr. Meier spricht den Wunsch aus, die Betstunde möglichst zur Auslegung der Schrift zu benutzen. Die Bibelstunden seien bedeutungsvoll für den Zusammenhalt der Gemeinde. Den Kommunikanten vom Vormittage sei der Besuch des Nachmittagsgottesdienstes noch zu empfehlen. Der litturgische Gottesdienst habe zu wenig Anziehung, da ihm die lebendige Verkündung fehle. Unschön seien die auf dem Altar aufgestellten künstlichen Blumen in fragwürdigen Vasen, wie man sie manchmal finde. Ein Zwang der Heranziehung zu den Besprechungen mit den Konfirmirten sei nicht im Sinne unserer Kirche als einer Kirche des Evangeliums. Die Verbrennung der Leichen, für die von gewissen Seiten gewirkt werde, bedeute einen Bruch mit Jahrhunderte alten Traditionen und verletze das tiefste christliche Empfinden unseres Volkes. Mit Freuden begrüße er den angeregten Taufgottesdienst, da die Taufe Vielen zu einer Ceremonie und einem Ritus geworden sei. P. Große-Kötzschenbroda kam auf die 1893er Verordnung des Konsistoriums zu sprechen, das „Kirchweihfest“ zu verlegen, falls am Mittwoch darauf Bußtag sei. Er habe jene Vorschrift als bindend angesehen, die Verlegung mit Mühe und Noth durchgesetzt und nun sage der Bericht, es habe nicht in der Absicht des Landeskonsistoriums gelegen, dabei zwangsweise vorzugehen. P. Dr. Schönberg-Weistropp schilderte eine ähnliche Erfahrung, welche er gemacht habe. Präsident v. Zahn rechtfertigte das Konsistorium damit, daß die Verordnung nur eine Mahnung enthalten habe, da Bestimmungen über lokale Feiertage der Zuständigkeit der Kirchenvorstände unterliegen. Verschiedene Kirchenvorstände, besonders in rein landwirthschaftlichen Theilen des Landes, hätten auch an ihrer Tradition festgehalten. In neuerer Zeit hätten sich gewisse Formen des Grabschmucks wie Glaskugeln, Perlenkränze und Photographien eingeführt, welche wenig geschmackvoll seien. Das Konsistorium könne aber nicht dem Wunsche nachkommen, dagegen mit einer Verordnung vorzugehen. Bezüglich der Säkularisation werde in schonendster Weise verfahren und erhoffe man sich daraus das beste Mittel gegen das Umsichgreifen der Feuerbestattung. Hierzu bemerkt noch Sup. Dr. Schmidt, daß in der That bei zu zeitiger Exhumirung ärgerliche Scenen vorgekommen seien. Geh. Kommerzienrath Niethammer bittet, im Kirchengebete auch des Reichstages während seiner Sitzung mit der nöthigen Wärme zu gedenken und spricht sich gegen die Verschwendung mit Blumen aus. Auf einem Grabe mitten im Winter liege oft ein ganzes Kapital und werde einfach mit Füßen getreten. Bei Leichenbegängnissen möchten die amtlichen Handlungen des Geistlichen Arm und Reich in gleicher Weise zu Theil werden. Durch die Feuerbestattung werde die Pietät verletzt. Oberkonsistorialrath D. Dibelius erwiedert dem Vorredner, daß für die Arbeiten des Reichstages warme und herzliche Fürbitte geschehe. Die Berathung des Berichts wird heute Vormittag 9 Uhr fortgesetzt.

— Kaum hat sich die Erde über dem durch einen elektrischen Straßenbahnwagen zermalmten Braumeister Braune aus Niederpoyritz geschlossen, noch haben sich die Gefühlswogen, welche die lustige Affaire „Wolfenter“ aufgewühlt hat, nicht beruhigt, da versetzt auch schon eine neue Schreckensstunde aus unserem idyllischen Nachbarort Blasewitz alle Gemüther in Aufregung. Seit zwei Jahren wohnt daselbst auf der Berggartenstraße Nr. 11 in der zweiten Etage der aus Görlitz nach dort verzogene Dr. jur. Paul Eulenburg, Sohn des verstorbenen Berliner Arztes Professor Eulenburg und Bruder des bekannten Nervenarztes Professor Eulenburg daselbst, sowie des Verlagsbuchhändlers Eulenburg in Leipzig, welch' letztere Beiden ihn früher unterstützt haben sollen, mit seiner aus Frau und drei Kindern (Mädchen) im Alter von 9, 5 und 2½ Jahren bestehenden Familie. Dr. E. beschäftigte sich mit schriftstellerischen Arbeiten — er hat u. A. das in Tolkewitz im vorigen Winter wiederholt aufgeführte Festspiel „Unser Bismarck“ verfaßt — und war eine in den Blasewitzer Gesellschaftskreisen ebenso bekannte als beliebte Persönlichkeit. Allerdings war es auch kein Geheimniß, daß er nicht frei von Nahrungssorgen war. Am 12. d. M. war bei ihm wieder einmal eine Pfändung — wie es heißt, wegen einer Schuld von 70 Mk. — erfolgt und kurz darauf theilte Dr. Eulenburg seiner Aufwartung mit, daß sie am nächsten Tage nicht zu kommen brauche, da er mit seiner Familie nach Berlin verreise. Die Nachricht von der angeblichen Abreise der Eulenburg'schen Familie verbreitete sich auch bald in der Nachbarschaft und kein Mensch fand darin etwas Außergewöhnliches. Gestern früh erschien nun der Gerichtsvollzieher, um die gepfändeten Möbel abzuholen und ließ, da er die Eulenburg'sche Wohnung verschlossen und auf wiederholtes Klingeln keinen Einlaß fand, einen Schlosser holen, der die Vorsaalthüre aufsperrte. Wer beschreibt das Entsetzen des Beamten und seiner Begleiter, als sie in ein Nebenzimmer der Wohnstube tretend, die zwei ältesten Mädchen, zwei bleichen Wachspuppen gleichend, todt und bis an die Brust zugedeckt im Bette liegend vorfanden. Von Grausen erfaßt, wendet sich der Beamte nach einem anderen Raume, um hier drei weitere Leichen, die Eltern und das jüngste Kind, ebenfalls bis an die Brust zugedeckt, zu finden. Auf dem Tische der Wohnstube lag ein offenes Schreiben, in welchem Dr. Eulenburg erklärt, daß er, nachdem er ca. 90,000 Mk. verloren habe, in schwere Sorgen gerathen sei und ihm nichts weiter übrig bleibe, als sammt seiner Familie in den Tod zu gehen. Daneben lagen 5 Mk. als rückständiger Lohn für die Aufwartefrau, einige Mark für den Schuhmacher und die Zeitungsfrau, sowie ein wohlgeordnetes Schuldenverzeichniß. Die Einrichtung Dr. Eulenburg's wird als eine ziemlich werthvolle, seine Ehe als eine glückliche und er selbst als ein Ehrenmann vom reinsten Wasser bezeichnet. Die bereits in das Stadium der Verwesung übergegangenen fünf Leichen sind sofort nach ihrer Auffindung nach dem Tolkewitzer Friedhof gebracht worden. Der Tod soll durch Blausäure herbeigeführt worden sein. Der Verlust seines Vermögens soll herbeigeführt worden sein durch eine Gutsage, welche Dr. E. für einen Berliner Freund gemacht hatte.

— Die Frage des hauswirthschaftlichen Unterrichts der Mädchen der unbemittelten Stände ist eine der wichtigsten Bildungsfragen, welche die neuere Zeit aufgeworfen hat. Allerwärts hat sich in den letzten Dezennien immer mehr die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß in unserer jetzigen Mädchenvolksschulbildung eine Lücke sei, daß zur religiösen und intellektuellen Bildung die wirthschaftliche Bildung hinzukommen müsse, und daß beim Mädchen das Schulwissen gegenüber der praktischen Intelligenz zurücktreten könne. In England, Frankreich, Belgien ist man der Ansicht, daß den arbeitenden Klassen kaum wirksamer geholfen werden könne als durch bessere hauswirthschaftliche Ausbildung der heranwachsenden Mädchen der unteren Stände, und dieses Ziel glaubt man am besten zu erreichen, indem man den Haushaltungsunterricht organisch mit der Volksschule verbindet. Besonders ist nach dieser Richtung hin in England viel geschehen. Ein deutscher Schulmann schreibt: „England hat uns mit dieser praktischen, den Zeitverhältnissen entsprechenden Ausgestaltung seiner Volksmädchenschule weit überflügelt. Ich sage und schreibe das mit Schmerz.“ In Deutschland ist die Bewegung zu Gunsten der Einfügung des Haushaltungsunterrichts in den Lehr- und Stundenplan der Mädchenvolksschulen seit etwa 8 Jahren eine energische geworden. Eine der fruchtbarsten Anregungen hat die Kaiserin Augusta gegeben. Sie veranlaßte 1888 den deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit, die Angelegenheit der hauswirthschaftlichen Unterweisung der Mädchen aus den ärmeren Volksklassen zur seinigen zu machen. Es liegt in der Natur des hauswirthschaftlichen Unterrichts, daß die Organisation desselben mannigfaltig sein kann. Aber die Ansicht, daß die Verbindung desselben mit der Volksschule der sicherste, kürzeste und billigste Weg ist, gewinnt immer mehr Anhänger, und im Interesse der guten Sache ist zu wünschen, daß diese Meinung bald allgemein wird. Die organische Verbindung des Haushaltungsunterrichts mit dem übrigen Unterricht in der Mädchenschule bereitet auch keineswegs große Schwierigkeiten. Es handelt sich hierbei gar nicht mehr um einen Versuch, sondern um eine vielerorts ausprobirte und erprobte Einrichtung. Daß sich der Raum, die Zeit für diesen Unterricht im Stundenplan der 1. Klasse einer Mädchenvolksschule gewinnen läßt, beweisen Kassel, Hanau, Karlsruhe, Marienburg, Königsberg, Chemnitz, Plauen b. Dresden und von Ostern ab auch Leipzig. Man möchte den Versuch durch den Einwand bekämpfen, daß nicht die Volksschule, sondern das Elternhaus die beste Schule für hauswirthschaftlichen Unterricht sei und daß die Eltern immer mehr ihrer Verpflichtungen gegen die Kinder entwöhnt würden. Hierauf ist zu erwidern, daß dasselbe Bedenken geltend gemacht wurde, als man den weiblichen Handarbeitsunterricht in die Volksschule aufnahm. Aber gerade das Gegentheil ist eingetreten. Die Mütter bekümmern sich jetzt weit mehr um die Ausbildung ihrer Töchter in weiblichen Arbeiten und verwenden nach der Schulzeit weit mehr Fleiß, Zeit und Geld dafür auf als früher. So soll auch dadurch, daß der Haushaltungsunterricht integrirender Bestandtheil des Schulunterrichts wird, nicht eine Entlastung der elterlichen Pflichten, sondern eine Neubelebung und Vertiefung derselben herbeigeführt und die Mädchen sollen befähigt werden, später als Mütter ihre Pflichten bei Erziehung ihrer Töchter zur Wirthschaftlichkeit noch besser zu erfüllen als zeither. Welcher Werth im Auslande auf den Haushaltungsunterricht gelegt wird, geht daraus hervor, daß in England mehrere Seminare zur Ausbildung von Lehrerinnen für den Haushaltungsunterricht bestehen, daß in Belgien seit 1881 der Unterricht in Haushaltungskunde in den Lehrerinnenseminaren eingeführt ist, daß in den französischen Lehrerinnenseminaren vom 2. Studienjahre ab wöchentlich eine Stunde Haushaltungsunterricht ertheilt wird, daß in Schweden und Norwegen mit den Lehrerinnenseminaren Kurse für Haushaltungslehrerinnen verbunden sind, und daß in der Schweiz die Gemeinnützige Gesellschaft seit 1887 Lehrkräfte für den hauswirthschaftlichen Unterricht in Volks- und Fortbildungsschulen auf ihre Kosten ausbilden läßt. Baden, das durch die Großherzogin Luise zum klassischen Lande des Haushaltungsunterrichts in Deutschland gemacht worden ist, hat in Karlsruhe ein Seminar zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen errichtet, und das Großherzogthum Hessen hat voriges Jahr eine dergleichen Anstalt in Darmstadt eröffnet. — Angesichts der günstigen Erfahrungen, die man allerwärts im In- und Auslande mit dem Haushaltungsunterrichte an schulpflichtige und schulentlassene Mädchen gemacht hat, ist zu wünschen, daß derselbe auch in Sachsen noch mehr Eingang finden möge, als es bereits der Fall ist.

— Die heute stattfindende Stadtverordnetensitzung beginnt bereits um halb 6 Uhr.

— Die Frauenortsgruppe Dresden des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande hielt am Dienstag Abend im großen Saale des Gewerbehauses ein Herbstfest ab, das sich einer zahlreichen Betheiligung, namentlich von Seiten der Damenwelt, zu erfreuen hatte. Das Concert wurde von der Gewerbehauskapelle unter Leitung des Königl. Musikdirektor Herrn A. Trenkler ausgeführt und mit der Ouverture „Ruy Blas“ von Mendelssohn eingeleitet. Frl. Carrie Hülse sprach in tadellosem Vortrag einen Prolog, der das Ringen des Schulvereins für das Deutschthum im Auslande in poetischer Weise behandelte. Mitwirkende an den durchgehends mit Beifall ausgezeichneten gesanglichen Darbietungen waren die Concertsängerin Frl. Margarethe Knothe, der Frauen-Gesangschor der Ehrlich'schen Musikschule unter Leitung des Herrn Organist Clemens Braun und Herr Eugen Frank, der in letzter Stunde noch für den auf dem Programm verzeichneten, aber plötzlich erkrankten Herrn Hache eintrat. An dem musikalischen Theil des Programms war Herr Gotthold Knauth, Lehrer an der Ehrlich'schen Musikschule, in hervorragendem Maße betheiligt. An das Concert schloß sich ein fröhlicher Ball, der allerdings an das in bedeutender Minorität vertretene männliche Geschlecht Anforderungen stellte, die nur mit Anstrengung aufgewogen werden konnten.

— Nachdem die Legung der elektrischen unterirdischen Leitung auf dem Kreuzungspunkt König Johannstraße-Moritzstraße beendet worden ist, kommt jetzt der Tract auf der König Johannstraße zwischen der Galeriestraße nach der Wilsdrufferstraße zu, insbesondere das Knie, welches nach dem Haltepunkt Altmarkt führt, zum Aufreißen. Auch hier wird wieder die unterirdische elektrische Leitung gelegt werden. Der Verkehr der beiden Straßenbahnen wird auf interimistisch angelegten Gleisen ungestört weiter geführt. Für den übrigen Fuhrwerksverkehr und besonders für die vielen Passanten und nicht zum Wenigsten für die dortigen Geschäftsinhaber bedeuten diese Arbeiten eine nicht zu unterschätzende Störung. Der Wunsch, die Arbeiten zum Mindesten so viel als möglich gefördert zu sehen, wird allgemein ziemlich stark vernehmbar.

— Reizende Terracottagruppen von trefflicher Modellirung und feiner Farbenabtönung ziehen augenblicklich in den Schaufenstern des Kunstgewerbemagazins von E. Kreinsen Nachf. (Pragerstraße 29) die Blicke der Passanten auf sich. Von den einzelnen Figuren, die als künstlerischer Zimmerschmuck die weitgehendste Beachtung verdienen, fällt zunächst die eines Kabylen in der malerischen Tracht seiner Nation und in bunter Bewaffnung in's Auge. Die faltenreiche Gewandung, der flockige Mantel wirken ebenso wie die braune, roth durchleuchtete Gesichts- und Körperfarbe ungemein natürlich. Daneben entzückt ein allerliebstes Kinderköpfchen durch die Milde seines Gesichtsausdrucks und die feine Tönung der Fleischfarbe und zartem Grün. Eine andere Gruppe: Amor, ein Mädchen neckend, ist im Bronceton gehalten, der so täuschend wiedergegeben ist, daß man kaum glaubt, Terracotta vor sich zu haben. Von köstlichem Humor sind zwei Figuren „Mohrengigerl“. Das eine Mohrlein liegt in modernem, hellem Anzuge mit lässiger Behaglichkeit in einem Bambusstuhle, im Hochgenusse einer köstlichen Cigarette schwelgend; sein Kollege sitzt reitend auf einem Stuhle und hält mit lässiger Grazie seine Cigarette zwischen den Fingern, jeder Zoll ein Gentleman. Diese beiden Figuren wirken durch ihre scharfe Beobachtung und realistische Wiedergabe von Einzelzügen geradezu frappirend auf den Beschauer.

— Wie auf der Schmalspurbahn Potschappel-Wilsdruff wird die Staatsbahnverwaltung auch auf der Linie Hainsberg-Kipsdorf im bevorstehenden Winterhalbjahr und zwar dem Vernehmen nach zwei Mal monatlich sogenannte Theater-Sonderzüge in Verkehr bringen lassen. Der erste dieser Züge wird in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober, d. i. in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch nächster Woche, 12 Uhr 10 Min. von Hainsberg abgelassen werden und Nachts 1 Uhr in Dippoldiswalde, 1 Uhr 32 Min. in Schmiedeberg und 1 Uhr 49 Min. in Kipsdorf anlangen. Der Sonderzug ist auf gewöhnliche Fahrkarten benutzbar und bedient auch die übrigen Verkehrsstellen. Anschluß von Dresden bietet der am Dienstag Abend 11 Uhr 40 Min. vom Altstädter Personen-Hauptbahnhof abgehende Freiberger Lokalzug.

— Im Annoncentheil der heutigen Nummer unseres Blattes ist die Gewinnliste der Lotterie (Serie 2) der Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes zu finden. Die Ausgabe der Gewinne erfolgt von heute an in dem Ausstellungsgebäude in der Zeit von Vormittags 10 bis Nachmittags 4 Uhr.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die kaiserlichen Majestäten sind gestern Vormittag 10 Uhr von Wiesbaden nach Cronberg abgereist und dort am Bahnhofe von der Kaiserin Friedrich empfangen worden. Die Herrschaften begaben sich nach Schloß Friedrichshof.

Der Kaiser übersandte dem Oberbürgermeister von Wiesbaden Dr. v. Ibell für den Sitzungssaal des Magistrats eine Wiedergabe des neuesten von ihm entworfenen und von Prof. Knackfuß ausgeführten Gemäldes mit der eigenhändigen Unterschrift: „Der Stadt Wiesbaden zur Erinnerung. 20. Oktober 1896. Wilhelm.“

Aus Wiesbaden wird der „Magd. Ztg.“ gemeldet: Die beiden Kaiser küßten sich bei Ankunft und Abfahrt des Czaren wiederholt. Eine hochstehende Person, die an der Tafel im Schlosse Theil nahm, versicherte mir, daß sie die beiden Majestäten noch nie so herzlich mit einander habe verkehren sehen; diese innige Harmonie habe sich namentlich bei der Tafel gezeigt. Auf meine Frage, ob man der Zusammenkunft eine politische Bedeutung beimessen dürfe, antwortete der hohe russische Würdenträger: „Wenn der Besuch auch nur ein Familienbesuch war, so bedeutet er doch Frieden, Frieden, Frieden!“

Die Fürstin Josephine von Hohenzollern feierte in Sigmaringen gestern ihren 84. Geburtstag. Anwesend waren Ihre Majestät die Königin von Sachsen, der Fürst und die Fürstin Leopold, sowie der Erbprinz Wilhelm und Prinz Friedrich von Hohenzollern mit Gemahlinnen.

Zu dem politischen Prozeß aus Anlaß des Breslauer Czarentoastes theilt der „B. L.-A.“ noch mit, daß nicht nur der beleidigte Graf Eulenburg, sondern auch die leitenden Regierungskreise das größte Interesse daran haben, die Motive des ungerechtfertigten Angriffs auf den Kaiserlichen Oberhofmarschall in ihrem Ursprung aufgeklärt zu sehen. Man hegt in der Umgebung des Fürsten